MISSIONS-
Neustadt, Schlehdorf, Strahlfeld
DOMINIKANERINNEN

Die Beilage Ihrer Ordensgemeinschaft im Missionsmagazin **kontinente** 3-2012

Mütter

**Gottes bevorzugte Mitarbeiterinnen
im Schöpfungsakt**

**Mütter
der Kinder Zuflucht und Sicherheit
Heilung schenkend durch körperlicher Nähe
Trösterin und Mutmacherin**

**Mütter
stark, verlässlich, heimatgebend
als Gottes Spiegelbild gedacht**

Wir sagen Dank.

Fotos und Text: Geraldine Busse OP

Die Anwesenheit Gottes in seinem Wort erfahren

Schwester Hilke Stenner vom Missionshaus St. Josef in Neustadt am Main wurde am 21. Januar 2012 zusammen mit acht weiteren engagierten Christen als Gottesdienstbeauftragte ausgesandt. Seit 1977 im Rehabilitationszentrum Haus St. Michael tätig, stellte sich die ausgebildetete Sozialarbeiterin der Herausforderung einer neuen Aufgabe im geistlichen Bereich der Pfarrseelsorge. Schwester Eva-Angelika Herbst berichtet.

Domkapitular Dr. Helmut Gabel überreicht Schwester Hilke die Urkunde.

Die Gruppe der Beauftragten mit ihrem Ausbildungsleiter Pfarrer Martin (hinten links) stellt sich dem Fotografen. Es ist Zeit für den Einsatz in der Pfarrei.

Pfarrer Hans-Peter Martin von Neuendorf bei Lohr hatte die Männer und Frauen in den vergangenen eineinviertel Jahren ausgebildet. Domkapitular Dr. Helmut Gabel, Leiter der Hauptabteilung Außerschulische Bildung, zelebrierte die Messe in Neuendorf und überreichte den neuen Gottesdienstbeauftragten ihre Urkunden. In seiner Predigt wies er darauf hin, dass sie einen wichtigen Dienst in der Kirche haben: Ihre Aufgabe sei es, das gottesdienstliche Leben in den Gemeinden mit Wort-Gottes-Feiern, Andachten, Prozessionen und anderen Angeboten in seinem Reichtum zu bewahren. Sie würden den Menschen helfen, die Anwesenheit Gottes immer wieder in seinem Wort der Frohen Botschaft zu erfahren.

Schwerpunkt Rehabilitation

Schwester Hilke (65) kommt aus Mainz-Bretzenheim. Als gelernte pharmazeutisch-technische Assistentin trat sie 1967 in Neustadt ein. Dort wurde schon über Organisation und benötigte Berufe für die Arbeit im Rehabilitationszentrum für psychisch kranke Menschen verhandelt. So fing sie 1972 in Paderborn an, Sozialarbeit zu studieren. Ihr Schwerpunkt sollte auf der Tätigkeit der Rehabilitation liegen. Da zu Ende ihres Studiums das Reha-Zentrum noch nicht fertig gestellt war, ging Schwester Hilke für ein Jahr nach Lohr zur Caritas. Im November 1977 nahm sie ihre Arbeit im Reha-Zentrum auf; bis heute ist sie mit Gruppenarbeit und Gesprächstherapie bei den Rehabilitanden tätig. Die Idee, sich zur Gottesdienstbeauftragten ausbilden zu lassen, kam aus dem Kreis ihrer Mitschwestern; Schwester Hilke sollte die Missionsdominikanerinnen auf diese Weise in der Pfarreiarbeit repräsentieren. Sie ist bereits Mitglied des Pfarrgemeinderats.

Bereichernde Ausbildung

Schwester Hilke empfand den 14-monatigen Ausbildungskurs als sehr bereichernd; war sie anfangs nervös und überlegte, ob sie sich zutrauen könne, vor versammelter Gemeinde zu sprechen, fand sie zunehmend Freude daran und merkte, dass ihr der Kurs gut tat.

Es kann los gehen

Während der Beauftragungsfeier spürte sie deutlich: Jetzt kann es losgehen, jetzt kommt es darauf an, hinzuhören und zu spüren, was Gemeinde braucht. In den letzten Monaten der Ausbildung merkte sie, dass sie ganz anders am Gottesdienst teilnahm, sie war viel bewusster dabei und hatte angefangen zu schauen: Wo könnte ich jetzt sein, was könnte ich schon übernehmen. Von ihrer Arbeit im Reha-Zentrum her ist Schwester Hilke gewohnt, über Glauben und Religion zu sprechen: Sie steht den Rehabilitanden in Glaubensfragen und Klosterleben Rede und Antwort und hält bei ihnen auch Meditationen.

Was ist Schwester Hilke als Dominikanerin wichtig? Wahrheit und Echtheit. Das, was sie tut, muss so sein, dass es stimmig ist.

Fotos: Missionsdominikanerinnen Neustadt

DIESSEN

Trauer um Schwester Bertha Müller

Rasch und unerwartet mussten die Neustädter Missionsdominikanerinnen Abschied von Schwester Bertha Müller nehmen; am 12. Februar wurde sie in der Kapelle unseres Dießener Klosters zu Beginn des Abendgebetes vom Herrn heimgerufen.

Schwester Bertha wurde am 7. Januar 1935 in Karlsruhe geboren und auf den Namen Rosa Hedwig getauft. Sie besuchte die Volksschule und das Gymnasium und beendete die Schule mit der Mittleren Reife. Danach absolvierte sie eine kaufmännische Lehre und blieb bis zum Eintritt in unsere Gemeinschaft als Buchhalterin in ihrem Ausbildungsbetrieb.

Am 1. Februar 1958 trat sie bei den Missionsdominikanerinnen ein; am 10. Oktober 1959 legte sie die erste Profess und auf den gleichen Tag 1962 die Ewige Profess ab.

Bereits nach der ersten Profess kam sie nach Flörsheim und arbeitete als Verwaltungsangestellte im Marienkrankenhaus. Bis zu ihrem Ruhestand 2004 versah sie in selbstverständlicher Treue 45 Jahre lang den Dienst an der Pforte und in der Patientenaufnahme. Durch ihre ruhige und freundliche Art prägte sie für viele Menschen, Patienten wie Besucher, den ersten Eindruck vom Krankenhaus und war Bindeglied zu den Ärzten. Sie wurde zur geschätzten Vertrauensperson. Darüber hinaus hatte sie ein offenes Herz für Arme und Obdachlose, die hungrig an der Krankenhauspforte anklopften.

Schwester Bertha ließ über die Jahre auf dem Dachgarten des Krankenhauses ein Blumenparadies entstehen. In der liebevollen Sorge um die Pflanzen hier und im Krankenhaus, in der Liebe zu Tieren und zur Natur fand sie einen guten Ausgleich zur eher routinierten Arbeit in der Verwaltung.

2005 wurde Schwester Bertha für drei Jahre das Amt der Priorin in Flörsheim übertragen.

Nach dem Ende ihrer Amtszeit zog sie in unsere Gemeinschaft nach Dießen um. Wieder übernahm sie stundenweise den Dienst an der Klosterpforte und suchte auch hier Ausgleich in der Gartenarbeit.

Schwester Bertha war eine betende Frau; das Rosenkranzgebet stand stets am Beginn ihres Tages. So wundert es nicht, dass Schwester Bertha im Kreis ihrer Mitschwestern in der Kapelle ihr Leben vollendete.

Schwester Bertha Müller: geschätzte Vertrauensperson, Engel der Armen, Tier- und Naturfreundin.

Text aus der Ansprache von Schwester Christiane Sartorius OP beim Begräbnis von Schwester Bertha.

NEUSTADT/PIETERMARITZBURG

Geburtstagsfeier im Heimaturlaub

Schwester Jacinta Grübel aus Erlach am Main nutzte ihren diesjährigen Heimaturlaub, um ein rundes Ereignis zu feiern: Am 31. Dezember 1931 als Margarete Gertrud Grübel geboren, feierte sie mit Verwandten, Freunden und ihren Mitschwestern die Vollendung ihres 80. Lebensjahres. Die ausgebildete Lehrerin lebt in Pietermaritzburg, Südafrika, in unserer Gemeinschaft von „Villa Assumpta“, wo 28 Seniorinnen und Senioren von den Missiondominikanerinnen betreut werden. Schwester Jacinta ist unter anderem für das Bewegungstraining zuständig.

Die 80 Jahre waren ereignisreich: Da sie immer in die Mission wollte, trat sie im Februar 1951 bei den Missionsdominikanerinnen in Neustadt ein. Nach ihrer ersten Profess startete sie im Dezember 1952 per Schiff Richtung Südafrika; Ende Dezember 1952 war sie in Durban an ihrem Ziel: in Afrika, in der Mission. In Oakford, Empangeni und Durban unterrichtete sie an den ordenseigenen Schulen die Erst- und Zweitklässler; 2000 zog sie dann nach „Villa Assumpta“ in Pietermaritzburg, wo sich die rüstige Jubilarin nun den alten Menschen widmet.

Liebe Schwester Jacinta, Gottes Segen für dein neues Lebensjahr, Kraft, Gesundheit und viel Freude!

Sr. Eva-Angelika Herbst

Die rüstige 80-Jährige – hier zusammen mit Schwester Ursula Bomholt – blickt auf ein ereignsreiches und erfülltes Leben zurück.

DURBAN, SÜDAFRIKA

Anwältinnen der Natur

Marilyn Aitken, Mitglied der internationalen ökumenischen Frauenbewegung „grail", deren Ziel die Bewusstseins- und Weiterbildung von Frauen ist, nahm mit 49 jungen Frauen an der Weltklimakonferenz in Durban teil. Die Teilnehmerinnen kamen alle aus Kwa Zulu Natal, in der Nähe von Durban; 8 von ihnen sind Mitglied von "grail". Marilyn Aitken berichtet über das Treffen vom 26. November bis 9. Dezember 2011 und lässt junge Leute in ihrem Artikel zu Wort kommen.

Das Ziel der Gruppe war es, die Verantwortlichen der Konferenz davon zu überzeugen, dass die Zukunft der Erde an erster Stelle zu stehen hat, die Zustimmung zur CO2 Reduktion gegeben werden muss und die Bereitschaft signalisiert wird, in einen Klima-Fond zu zahlen, der es Entwicklungsländern ermöglicht, umweltfreundliche Technologien einzusetzen.

Überzeugungsarbeit leisten

Am Sonntag vor der Eröffnung der Weltklimakonferenz nahmen wir an einer kirchlichen Großveranstaltung statt, die leider sehr schlecht besucht war. Es muss noch viel Überzeugungsarbeit geleistet werden, um den Gläubigen verständlich zu machen, wie wichtig Maßnahmen gegen den Klimawandel sind. Als gute Verwalter der Schöpfung Gottes sind wir verpflichtet mitzuhelfen, die Erde vor der größten Verwüstung zu bewahren, die es seit der Evolution des homo sapiens je gegeben hat.

Reger Austausch

Eine kleinere Gruppe von uns hielt sich tagsüber innerhalb des Internationalen Konferenz Centers (ICC) auf. Sie war berechtigt, fast alle Räume zu betreten und an Versammlungen teilzunehmen. Tabu war jedoch selbst für diese Personengruppe der große Plenarsaal, denn hier versammelten sich nur die Delegierten.

Diejenigen von uns, die draußen bleiben mussten, trafen sich jeden Abend für eine Stunde mit denen, die sich innerhalb des Konferenzzentrums aufhalten durften, um alle über den aktuellen Stand der Gespräche zu informieren. Wir besuchten viele informative Nebenveranstaltungen in den europäischen und afrikanischen Zelten, nahmen an Absprachen für Frauenfragen teil, sprachen mit afrikanischen Delegierten und sammelten Material im Ausstellungszentrum. Nach dem Abendessen, das bewusst ökologisch war, trafen sich alle zur gegenseitigen Information über die Erfahrungen des Tages und zur Analyse brennender Fragen.

„Ich habe eine Menge über unterschiedliche Dinge gelernt, aber besonders viel über Landwirtschaft und Lebensmittelsicherheit", zog eine junge Frau Resümee. Eine andere meinte: *„Wir sind gestärkt worden. Ich lernte, dass man nicht unbedingt im ICC sein muss. Wir, die wir außerhalb waren, konnten durch die Medien zum Beispiel mit China, den USA und anderen Ländern kommunizieren. Die Jugend ist das Licht und die Lösung zu den Problemen der Welt."*

Unsere Treffen endeten meistens erst um Mitternacht. Dabei mussten wir am nächsten Morgen spätestens um 7 Uhr wieder fit sein für die jeweiligen Treffen des Tages. So hatten wir auch mit Schlafentzug zu kämpfen, genau wie die offiziellen Delegierten.

Gemeinsam sind wir stark

Unsere Gruppe nahm auch am großen Umzug der Zivilbevölkerung teil. Zusammen mit 10 000 anderen Menschen, darunter christliche Bischöfe und Ordensschwestern, Muslime, Bahai, Juden und Hindus, Gewerkschaftler, Klima-Aktivisten aus der ganzen Welt wie zum Beispiel Mitglieder von Greenpeace. Wir dichteten neue Lieder, tanzten und sangen, bis uns die Stimme versagte. Wir marschierten durch ganz Durban und übergaben der Internationen Konferenz eine Petition für die Verhandlungen.

„Es waren viele NGOs (Nicht-Regierungsorganisationen) da. Für mich war es aufregend, dass wir, obwohl aus vielen verschiedenen Teilen der Welt stammend, eine Vision hatten und mit einer Stimme zu den verhandelnden Parteien sprachen. Ich erkannte, dass eine Person zwar Lärm machen kann, aber eben nicht genug. Wenn du gehört werden willst, musst du dich mit Gruppen zusammen schließen, die das Gleiche wollen – dann wirst du gehört."

Auf „Gift-Tour" unterwegs

In der zweiten Woche fuhren wir mit 20 internationalen Journalisten und anderen Aktivisten auf eine „Gift-Tour" nach Wentworth und Merebank. Desmond d'Sa, ein lokaler Aktivist, zeigte uns, wo die dort ansässigen Ölraffinerien und Industriebetriebe Quecksilber und Zyanid in den Mlazi-Kanal und damit in den Indischen Ozean und auch in die Fische schütten. Die schmutzigsten Abgase werden nachts in die Luft gepumpt, so kann es keiner sehen. Die Kinder in dieser Gegend haben die weltweit höchste Rate an Atemwegserkrankungen und auch Krebs ist sehr verbreitet. Wir demonstrierten draußen vor den Raffinerien und wurden schnell mit einem großen bewaffneten Polizeiaufgebot in voller Ausrüstung konfrontiert. Dadurch fühlten sich die Teilnehmerinnen zu eingeschüchtert, um Protestlieder zu singen. Mit Schrecken hat es mich an Apartheidszeiten in Südafrika erinnert!

Beim großen Umzug während der Klimakonferenz du

Die Kirche grün machen

Die Gespräche mit Pater Sean Mc Donagh, einem irischen Theologen und Schriftsteller, der sich zufällig im gleichen Haus wie wir aufhielt, waren für uns wie ein

Fotos: Dominikanerinnen Südafrika

nz durch die Straßen von Durban: Gemeinsam sind wir stark und werden gehört.

Mut beweisen, Zeichen setzen und sein – das wollen die jungen Menschen.

Geschenk. Er gehörte der irischen Regierungsdelegation an und nahm sich zweimal Zeit für ein Gespräch mit uns. Er betonte ganz besonders, wie wichtig es sei, die Kirche für „grüne“ Fragen zu interessieren. So lautet auch der Titel eines seiner Bücher: „Greening the Church“. Eine junge Frau erklärte nach diesen Gesprächen: *„Diese Erfahrung hat geholfen, mich und meine Zukunft zu formen. Ich bin spirituell gewachsen und ich werde mehr mit der Natur und der Umwelt in Berührung sein.“*

Die Möglichkeit des Lernens und Informierens motiviert die jungen Menschen, das Erlernte an ihre Dorfgemeinschaft weiterzugeben und sie so zu verändern.

Wartezeit ist abgelaufen

Die Durban Verpflichtungen, sich erst 2020 mit Emissionen weiter einzuschränken, sind viel zu spät, um die Erde vor dem „Braten, Kochen und Ertrinken“ zu bewahren, wie es der nigerianische Dichter und Vorsitzende von Earth Life Afrika, Nimmo Bassey, auf der großen Glaubensveranstaltung ausgedrückt hat. Ntu Xaba, ein Mitglied unserer Gruppe, das auch schon beim Klimagipfel in Kopenhagen dabei war, hat die Situation so zusammengefasst: *„Ich finde das Ende dieser Konferenz nicht gut, weil die Parteien zu keiner gerechten und rechtlich verbindlichen Einigung gekommen sind. Wir werden leiden, während noch auf vielen weiteren Klimakonferenzen über diese Themen gestritten wird.“*

Die Zivilbevölkerung muss die Sache in die Hand nehmen: *„Ich bin nun sehr motiviert, alles Erlernte in meiner Schule und auch im Dorf weiter zu geben. Die Möglichkeit, die wir hatten, wird auch unsere Dorfgemeinschaft verändern“*, schlussfolgert eine Jugendliche.

Initiative ergreifen

Wir müssen hier und jetzt mit Nachdruck unsere Ziele weiter verfolgen, wo immer es uns möglich ist; sei es in kirchlichen Gemeinschaften, in Frauen- und Umweltgruppen, mit unseren Landesregierungen oder den örtlichen Stadtverwaltungen. Wir sollten Projekte initiieren und einen Lebensstil propagieren, der ökologisch einen kleineren Fußabdruck hinterlässt. Wenn eine kritische Menge von uns sich mit ganzem Herzen einsetzt, werden letztendlich die Regierungen gezwungen, ihre Emissionen einzuschränken.

SIMBABWE

Chancen für benachteiligte Jugendliche

Seit Januar 2011 konzentrieren sich die größeren Projekte der Missionsdominikanerinnen in Simbabwe auf Berufsfachausbildungsgänge für sozial benachteiligte Jugendliche in Chirumhanzi (ländliches Gebiet, rund 260 Kilometer von Harare entfernt), Bereitstellung von Schulgeld für Waisen und andere bedürftige oder gefährdete Kinder und Jugendliche in Hatcliffe (Vorort von Harare). Schwester Geraldine Busse besuchte die Gartenprojekte, die sich in der Nähe des St. Theresa's Krankenhaus in Charandura befinden.

Die Berufsfachausbildung zielt vorrangig darauf ab, Jugendlichen, die aus unterschiedlichen Gründen vorzeitig ihren Schulbesuch beenden müssen, eine Lebensperspektive zu geben. Durch die Stärkung des Selbstvertrauens und durch eine gewisse finanzielle Unabhängigkeit soll den jungen Menschen zu einer Anstellung oder zur Errichtung eines Kleinbetriebes verholfen werden.

Wege in die Selbständigkeit vermittelt dieser Kurs benachteiligten Jugendlichen aus der abgelegenen ländlichen Gegend Chirumhanzi und aus dem Vorort Hatcliffe. Jugendliche, die Interesse an einer handwerklichen Berufsausbildung zeigen, nehmen an diesem Kurs teil. Inhaltlich geht es darum, sich mit den eigenen Stärken und Schwächen auseinander zu setzen, praktische Ideen für die Vermarktung lokaler Erzeugnisse zu erkennen und auszuwählen und vorhandene Möglichkeiten für den Aufbau eines gewinnträchtigen Projektes in den Blick zu nehmen.
Bisher haben 124 Jugendliche an diesem Kurs teilgenommen. Sie waren anschließend in der Lage, ihre persönlichen Fähig- und Fertigkeiten sowie die Vermarktungschancen ihrer gewählten Produkte realistischer einzuschätzen. Aus einer Vielzahl von Berufsrichtungen wurden bisher Kurse für nachhaltige Bewirtschaftung, Schreinerei und Schneiderei durchgeführt.

Nachhaltige Bewirtschaftung landwirtschaftlicher Flächen erlernten bisher 35 Jugendliche. Es ist gut, dass auch hier auf die Richtlinien der Welternährungsorganisation FAO (Food and Agriculture Organisation) geachtet wird und die jungen Menschen diese Werte vermittelt bekommen.
Die Gartenprojekte in Chirumhanzi, für die Schwester Patricia Walsh hauptverantwortlich ist, fallen unter diese Kategorie. Obschon es gerade in der Gegend von Chirumhanzi bereits 26 Gartenprojekte gibt, an denen 145 Haushalte teilnehmen, unterscheidet sich dieses neue Projekt deutlich von den anderen, da es speziell für benachteiligte junge Leute gedacht ist.

Oben: Schwester Andrea und Mr. Mafusire geben Werkzeug und Saatgut aus.
Unten: Das Geld hat für einen Stacheldrahtzaun gereicht. Er schützt besser.

Gemüsegärten als Projekt haben sich insgesamt sehr gut bewährt, da die Familienmitglieder der beteiligten Haushalte auf diese Weise frisches Gemüse haben. Wenn Überschuss vorhanden ist, wird er verkauft und ergibt ein kleines, zusätzliches Einkommen. Oft teilen die Familien jedoch auch mit dem Krankenhaus und zeigen so ihre Dankbarkeit für das Saatgut, das sie von den Schwestern umsonst erhalten. Diese Dankbarkeit wurde auch uns zuteil, als wir mit Herrn Mafusire, Mitglied des Teams das für die Gartenprojekte vor Ort verantwortlich ist, zwei der Gärten besuchten. Beeindruckt hat mich der Eifer, mit dem die Familienmitglieder ihren Garten pflegen und mit Wasser versorgen. Ein kleines Gewässer, gleich welcher Art, ist immer in erreichbarer Nähe, sozusagen als Garant für das Gelingen des Projekts. Stolz zeigen die einzelnen Besitzer auf ihre Beete und bedanken sich immer wieder für die Unterstützung mit Saatgut und Werkzeug.

Ehrenamtliche Mitarbeiter haben die Verantwortung für dieses neue Projekt, bei dem an insgesamt zehn Gärten gedacht ist. Schwester Patricia betont, dass bei allen Gärten Wert auf nachhaltige Bewirtschaftung gelegt wird. Um die Bewässerung sicher zu stellen, werden alle in der Nähe eines kleinen Dammes angelegt. Die Fahrt vom St. Theresa's Hospital dorthin war eine Tortur

Fotos: Geraldine Busse OP

In den Kursen werden den Jugendlichen Wege in die Selbständigkeit vermittelt. Hier bedanken sie sich auf traditionelle Art für Starthilfe in ihr Projekt.

für meine Knochen. Kreuz und quer durch den Busch holperte der Wagen, und ich war froh, dass der Fahrer hin und wieder auch auf den "Weg" schaute. Es schien, als seien wir unterwegs nach „Nirgendwo". Als wir trotzdem das jeweilige Ziel erreichten, kam mir das wie ein kleines Wunder vor.

Beim Besuch des zweiten Gartens fiel mir eine ältere Frau auf, die sich mit dem schweren Wassereimer abmühte, während die Männer ungerührt zusahen. Wasser holen ist eben Frauensache! Das lernen die Mädchen bereits als kleines Kind. Alle beteiligten Familien waren auch hier glücklich über ihren Garten.

Zum Projektteam zählen Schwester Andrea, die als Krankenschwester im St. Theresa's Hospital arbeitet, zwei Frauen, von denen eine als Sekretärin im Krankenhaus tätig ist und zwei Männer. Diese Helfer stellen einen Teil ihrer freien Zeit für diese Tätigkeit zur Verfügung.

Gewünschte Nebeneffekte

Intention aller 26 Gartenprojekte ist es, die HIV-Aids-infizierten Menschen und diejenigen, die davon betroffen sind, zusammen zu bringen und zum gemeinsamen Tun zu motivieren. Dabei gibt es erfreuliche „Nebeneffekte":

- die Mitglieder tauschen sich untereinander aus, erzählen über ihre Erfahrungen und berichten, wie sie mit der Krankheit umgehen;
- der Überschuss des Ertrages kann an Schulen, in der Nachbarschaft, am Straßenrand oder auch an das Krankenhaus verkauft werden;
- durch dieses Konzept erhält das Krankenhaus etwas für seine Unterstützung der Gartenprojekte zurück;
- die Betroffenen lernen außerdem, mit anderen zu teilen. Sie unterstützen alte Menschen in ihrer Umgebung oder helfen mit dem überschüssigen Ertrag den sogenannten Kinderhaushalten. Von diesen gibt es in der näheren Umgebung des Krankenhauses 57.

Oben: In der Nähe des Dammes wurde Wildnis für geplante Gärten abgesteckt.
Unten: Mister Mafusire und stolze Projektteilnehmer in einem der 26 Gärten.

Wildnis bebauen

Das Anlegen eines Gartens ist eine äußerst mühsame und schwe-

Wasserholen ist Frauenarbeit – kein Mann würde freiwillig dabei helfen.

re Arbeit. In der Nähe des Dammes wurde von unseren Begleitern ein großes Stück „Wildnis“ abgesteckt, markiert und überlegt, wie der Garten zu schützen sei. Wünschenswert wäre ein Zaun aus Draht, da er besseren Schutz vor wildernden Tieren bietet als die übliche Dornenhecke. Da dies jedoch höhere Kosten bedeutet, kann erst nach Anschaffung des Werkzeugs und Saatgutes entschieden werden, ob die verbleibenden finanziellen Mittel diese Ausgabe erlauben. Insgesamt sind die Gartenprojekte eine sinnvolle Investition. Gemüse ergänzt den Speiseplan auf gute Weise und trägt zu einer gesunden Ernährung der beteiligten Familien bei. Für HIV-Aids-Infizierte ist dies besonders wichtig.

Leben spendende Projekte

Die Projekte der nachhaltigen Bewirtschaftung sind für die Jugendlichen, die ohne dieses Ausbildungsprogramm mit anschließender finanzieller Unterstützung zur Errichtung von Gärten und/oder Kleinstbetrieben kaum Aussicht auf berufliche Chancen hätten, motivierend und Hoffnung stiftend, um nicht zu sagen Leben spendend. Auf den im September 2011 markierten Flächen am Damm ist inzwischen hart gearbeitet worden. Die jungen Leute haben gepflanzt und die in sie gesetzten Hoffnungen scheinen sich zu erfüllen. Schon im Februar 2012 sieht es vielversprechend aus. Es wird ein prachtvoller Gemüsegarten werden.

Die Großmüttern, die ihre Kinder durch Aids verloren haben und nun für die verwaisten Enkel sorgen müssen, haben von den Jugendlichen die Erlaubnis erhalten, sich aus dem Garten Gemüse zu holen.

IMPRESSUM

kontinente-Beilage der Missionsdominikanerinnen Neustadt, Schlehdorf, Strahlfeld

Verantwortlich für die Ordensinformationen der Neustädter Missionsdominikanerinnen:
Schwester Eva-Angelika Herbst OP,
Klosterhof 3, 97845 Neustadt,
Telefon (0 93 93) 1067

Verantwortlich für die Ordensinformationen der Schlehdorfer Missions-Dominikanerinnen:
Schwester Barbara Witing OP
Künkelinstr. 34, 73614 Schorndorf
Telefon (07181) 21679

Verantwortlich für die Ordensinformationen der Strahlfelder Missionsdominikanerinnen:
Schwester Geraldine Busse OP,
Kloster St. Dominikus,
93426 Roding-Strahlfeld,
Telefon (0 94 61) 91 12 75

Vertrieb:
Missionsdominikanerinnen,
97845 Neustadt/Main,
LIGA Würzburg,
Kto-Nr. 3015904-BLZ 75090300

Missions-Dominikanerinnen,
82444 Schlehdorf,
Sparkasse Schlehdorf,
Kto.-Nr. 104 430-BLZ 703 510 30

Missionsdominikanerinnen,
93426 Roding-Strahlfeld,
Kreissparkasse Köln,
Kto.-Nr. 338/000390-BLZ 370 502 99

Preise:
12,90 Euro. Nicht abbestellter Bezug gilt als erneuert.

Litho und Druck:
LVD Limburger Vereinsdruckerei,
Senefelderstraße 2, 65549 Limburg.

Objekte 31–32–33

Fotos: Geraldine Busse, Patricia Walsh